Scranton Wochenblatt,

erscheint jeden Donnerstag.

Fred. A. Wagner, Herausgeber,
137 Oakford Court, Erster Stock,
Direkt hinter dem Hotel Jermyn,
Ab von Spruce Straße, Scranton, Pa.

Abonnements-Bedingungen:

Jährlich, in den Ver. Staaten.....$2.00
Sechs Monate, " 1.00
Nach Deutschland, portofrei..... 2.50

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt" in Lackawanna County ist größer, als die irgend einer anderen in Scranton gedruckten deutschen Zeitung. Es bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu geben.

Entered at the Post Office at Scranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 28. August 1913.

Erweiterung des Paketpostdienstes.

Unser Paketpostgesetz ist nur ein kleines Ding, und doch hat es sich unter den Umständen sehr gut bewährt. Ein Postpaket darf nicht mehr als 11 Pfund wiegen und das Porto ist verhältnismäßig hoch. Der Kongreßabgeordnete David J. Lewis von Maryland, der Vater des Paketpostgesetzes, befürwortet jetzt eine starke Erweiterung desselben. Er will 100 Pfund als Maximalgewicht angesetzt haben, die einzelne Zone auf 100 Meilen im Umkreis und das Porto auf einen halben Cent pro Pfund und Zone herunterseten. Eine so niedrige Rate würde wahrscheinlich der Todesstoß für die Expreßgesellschaften sein und möglicherweise zur schließlichen Verstaatlichung derselben führen. Herr Lewis aber ist der Ansicht, daß die Regierung mit einem so niedrigen Porto nicht allein auskommen kann, sondern daß sogar das chronische Defizit des Postdepartements schwinden wird.

Das jetzige Gesetz gibt dem Generalpostmeister schon das Recht, nach eigenem Ermessen das Maximalgewicht zu erhöhen und das Porto herunterzusetzen; und da seitens des Hauskomitees für Postangelegenheiten ein Druck auf ihn ausgeübt wird, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß zum Mindesten ein Versuch in dieser Richtung gemacht wird. Die Expreßgesellschaften opponieren zwar dem Versuch, aber die Tage, da sie in Washington allmächtig waren, sind glücklicher Weise vorbei.

(Westl. Post.)

Ein interessanter Fund

ist in Oranienburg gemacht worden. Bei Ausgrabungsarbeiten im vorigen Schlosse wurden in einer Tiefe von etwa einem halben Meter Tonpfeife entdeckt. Die Arbeiter, die zuerst auf den Fund stießen, besaßen soviel Verständnis, daß sie sehr behutsam bei der Bergung vorgingen, und so gelang es ihnen auch, acht Pfeife unbeschädigt blotzulegen. Es handelt sich um Tongefäße, die mehr als hundert Jahre alt sind und wahrscheinlich aus einer Fabrik stammen, die im Jahre 1802 von einem Dr. Gempel mit Erlaubnis des Königs Friedrich Wilhelms III. auf einem Teil des Geländes des königlichen Schlosses in Oranienburg errichtet worden ist. Der Gründer hatte sich zwar verpflichten müssen, das Unternehmen mindestens bis zum Jahre 1818 in vollem Betriebe zu erhalten, doch machte der Ausgang des unglücklichen Krieges 1806—07 und das Eindringen der Franzosen in Oranienburg dem Betriebe ein vorzeitiges Ende. Von den plündernden Feinden wurden das Schloß und die Tonfabrik bald verwüstet. Die jetzt aufgefundenen Tongefäße sind wahrscheinlich einige der ersten Erzeugnisse der Fabrik und von ihrem Besitzer wohl damals vergraben worden. Auf Grund des gemachten Fundes werden weitere Ausgrabungen vorgenommen werden, und man hofft, noch mehrere ähnliche Tongefäße zu finden.

Eine märkische Grabschrift auf Blücher.

In einer warmherzigen Charakteristik des Marschalls Vorwärts, die wir im Juliheft von Velhagen & Klasings Monatsheften finden, teilt Prof. Dr. Karl Berger, der vortreffliche Biograph Schillers und Körners, eine märkische Grabschrift mit, die in ihrer bäurischen Innigkeit von der Kraft zeugt, womit sich der Held in die deutsche Volksseele eingepflanzt hat. Sie lautet:

Hier leet de grise Krieger,
Vader Blücher, dei Sieger,
Diem Ziggende un Frönne bekannt,
Dok Marschall Vürwerts benannt.
Dat wie erlost von dien Franken,
Deff wi Dem dürrhaupts te verdanken.

Dei verkelde sei vaak, mit diem Reizmen
Dei Groten sowaal as dei Kleinen
In Rostock was hei gebuaren,
Dat hess wi an Jeu mit verluaren!
Ruh' ut nu vanRau un van Suargen
Dit tam niggen ewigen Muargen!

Bestellt das "Wochenblatt."

Chinas Dilemma.

Was die Eifersucht der Mächte bisher verhindert hat, besorgen die Chinesen jetzt selbst, nämlich die Aufteilung des Riesenreiches mit seinen 400 Millionen Bewohnern. Eine der reichsten und bevölkertsten Provinzen des Reiches, Kwangtung mit der Hauptstadt Canton, hat ihre Unabhängigkeit erklärt und will sie mit Gewalt gegen die Truppen der Zentralregierung in Peking behaupten.

Eine derartige Sezession ist verständlich, wenn man die Ereignisse im Reich der Mitte in den letzten Jahren verfolgt hat. Die Interessengegensätze zwischen Nord und Süd sind ebenso groß, wie ihre räumliche Entfernung. Aber so lange das Volk unter der eisernen Botmäßigkeit der Dynastie und eines eng mit ihr verbundenen Beamtenstaates stand, lebte es, besonders nachdem verschiedene große Aufstände in der barbarischsten Weise unterdrückt waren, stumpfsinnig und nahezu wunschlos in den Tag hinein und war zufrieden, wen es seinen notwendigsten materiellen Bedürfnissen genügen konnte.

Aber China ist erwacht. Der Zopf ist gefallen und mit ihm manche Tradition, welche das chinesische Volk zum genügsamsten der Erde machte. Und mit dem Erwachen des Selbstbewußtseins und der Erkenntnis, daß auch für den gelben Mann ein Platz an der Sonne sein sollte, treten die Interessengegensätze schärfer hervor und führen Verhältnisse herbei, welche man früher in China nicht kannte.

Die Erwartungen, welche das chinesische Volk an die Republik stellte, haben sich nicht erfüllt. Der Enthusiasmus, womit die Neugestaltung der Dinge begrüßt wurde, ist einer tiefgehenden „Reichsverdrossenheit" gewichen. Es ist deshalb kein Wunder, daß die Provinz, welche in Handel und Wandel zu den reichsten und fortgeschrittensten des Landes zählt, das Bleigewicht des Kolosses von sich wirft und die Regelung seiner Angelegenheiten in die eigene Hand nimmt.

(D. J., N. Y.)

2000 Mark unterschlagen.

Ein Opfer der Versuchung wurde der Reichsbankbote Hermann Maikath in Berlin, der unter der Anklage der Unterschlagung im Amte vor der 4. Strafkammer des Landgerichts 1 stand. Am 15. Oktober 1912 hatte er vier Wechsel einzukassieren, die bei in der Charlottenstraße domiziert in der Charlottenstraße domiziert waren. Zwei dieser Akzepte lauteten über je 2000 Mark und zwei über je 1000 Mark, der Gesamtbetrag war also 6000 Mark. Als er die Wechsel in dem Geschäft präsentierte, irrte sich der Kassierer, indem er versehentlich annahm, daß alle vier Wechsel über je 2000 Mark lauteten, und er zahlte deshalb dem Angeklagten statt 6000 Mark 8000 Mark aus, nachdem dieser auf die Frage: „Sie bekommen 8000 Mark?" eine bejahende Antwort gegeben haben soll. Der Angeklagte versah dann vorschriftsmäßig die empfangenen Tausendmarkscheine mit dem Streifband und lieferte nach Erledigung noch einiger Geschäftsgänge das Geld in der Reichsbank ab. Auf dem Streifband stand als Inhalt „6000 Mark" vermerkt. Unmittelbar nach dem Weggange des Angeklagten aus dem Bankgeschäfte buchte der Kassierer die ausgezahlte Wechselsumme nach den einzelnen Wechseln und rief sofort aus: „Donnerwetter, da habe ich mich ja geirrt und dem Bankboten 2000 Mark zuviel bezahlt!" Man telephonierte sofort an die Reichsbank; der Kassierer, der zugleich Mitinhaber des Geschäfts ist, machte sofort Kasse, und es ergab sich, daß diese bis auf die fehlenden 2000 Mark genau stimmte. Der Herr begab sich schleunigst zur Reichsbank und forderte die zuviel gezahlten 2000 Mark von Maikoth zurück, mußte aber zu seinem Erstaunen hören, daß der Angeklagte entschieden bestritt, mehr als die von ihm bereits abgelieferten 6000 Mark erhalten zu haben. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme konnte R.-A. Dr. Alsberg, der sich bemühte, die verschiedensten Möglichkeiten zu Gunsten des Angeklagten vorzuführen, diesen nicht retten; der Angeklagte versicherte zwar bei allem was ihm heilig sei, keine Unterschlagung begangen zu haben, mehrere Zeugen bekundeten aber mit der größten Bestimmtheit, daß der Angeklagte auf die Frage des Kassierers: „Achttausend?" geantwortet habe: „Jawohl, achttausend!", daß der Kassierer sofort bei der Buchung seine Irrtum erkannt und sogleich Kasse gemacht und das Fehlen von 2000 Mark festgestellt habe. Daraufhin hate das Gericht keinen Zweifel an der Schuld des Angeklagten und verurteilte ihn zu 6 Monaten Gefängnis.

Kein Naturtheater an der Wartburg.

Wie man aus Eisenach meldet, hat der dortige Gemeinderat die Errichtung des geplanten Naturtheaters unterhalb der Wartburg einstimmig abgelehnt.

Man kann aus verschiedenen Gründen schweigen: ja sogar deshalb, weil man nichts zu sagen hat.

Achtet darauf, daß die von euch gekauften Hüte vorstehende Handelsmarke haben, da dies eine Garantie des rechten Preises und der herrschenden Mode ist.

Für Ihren Säugling

der ein gutes Nahrungsmittel nöthig hat, oder für Ihre Familie, wenn Sie wünschen reiche, reine Milch, gebrauchet

Dr. Lange's Lactated Tissue Food

Es ist nicht, was wir sagen, sondern was die Milch thut, welches die ganze Geschichte Ihrer Popularität erzählt.
Fraget den Apotheker dafür oder schreibt an

Dr. Lange,
315 Jefferson Avenue, Scranton, Pa.

Gebrüder Trefz.

Großer Aufräumungsverkauf von

Niedrigen Schuhen

jetzt im Gang.

Ihre Gelegenheit, um recht feine Vortheile zu erhaschen.

Gebr. Trefz, 313 Spruce Straße.

Das Bier von Bieren seit über dreißig Jahren.

Die höchste Errungenschaft in der Braumeister-Kunst ist angenehm und überzeugend demonstrirt durch

E. Robinson's Söhne Pilsener Bier

Es ist ein wirklich gesundes Bier mit einem reichen, vollen Geschmack, der ganz sein eigen ist —ein fehlerfreies Bier, das Sie nicht mehr kostet, wie die „gewöhnlichen" Gebräue.

Rufet 470 „altes" Rufet 542 „neues."

"Onyx" Hosiery

Geschäfts- Marke

Die beste gewirkte Strümpfwaare für die ganze Familie, Mann, Frau und Kinder, ist stets und allein die „Onyx"- Marke.
Wer auf Qualität, Façon und Haltbarkeit sieht, kaufe ein Paar „Onyx"- Strümpfe aus Baumwolle, Lille, Seiden-Lille oder Rein-Seide, für 25c. bis $5.00 per Paar—nur echt, wenn jedes Paar mit der Geschäfts-Marke gestempelt ist. Bei allen Händlern zu haben.

Lord & Taylor -- New York
Engros-Verkäufer.

3 IN ONE OILS.
CLEANS. POLISHES.
PREVENTS RUST

3 IN

3-in-One ist eine leichte, reine Ölmischung, die sich nie verhartzt. 3-in-One ist ein vollkommenes Schmieröl für Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Fahrräder, Schlösser, Uhren, Gewehre, Rasenmäher—*kurz für alles*, was im Hause oder im Bureau der Ölung bedarf. Kein Fett. Keine Säure. Ein weiches Tuch mit ein wenig 3-in-One säubert und poliert alle furnierten und lackierten Möbel und Holzarbeiten in ausgezeichneter Weise. Ein Meter feines schwarzes Nesseltuch mit 3-in-One besprengt liefert einen *idealen, staubfreien Wischlappen*.
3-in-One läßt positiv keinen Rost aufkommen an Gewehren, Automobilrubehörteilen, Badezimmer-Armaturen, Gasherden und allen anderen Metallgegenständen innerhalb und ausserhalb des Hauses und in jedem Klima. Es sinkt in die unsichtbaren Metallporen ein und bildet einen bleibenden schützenden Überzug.
GRATIS—3-IN-ONE—GRATIS. Man schreibe sofort um eine grosse Gratis-Flasche und das 3-in-One-Lexikon, welches hunderte von Anwendungsarten aufführt. 3-in-One wird in allen guten Läden in Flaschen von 3 Grössen verkauft: 10 c. (1 Unze), 25 c. (3 Unzen), 50 c. (8 Unzen, ½ Pinte). Auch in neuer, patentierter handlicher Ölkanne, 25 c. (3-½ Unzen).

3-IN-ONE OIL COMPANY
42DA Broadway New York

Mischter Drucker!

Des war mol en großartige Zeit, was mir den Sumner do in Pennsylvanien gehat hen. Es war d'r finfzigst Johresdag vun d'r Schlacht vun Gettysborg, was d'r groß Birgerkrieg gefetzt hot. Uskohrs, er war noch net grad am End, awer selle Schlacht hot dem ferchterliche Krieg so zu sage d'r Ricke gebroche. So en mächtig Ereigniß muß dischuhr gefeiert werre. Es is so en alter Gebrauch, daß mer die goldig Hochzig feiert, was ah so en Art finzigjähriger Krieg is. Well, enihau es sen große Präpereehschens gemacht worre for all die Leit zu akkomodäte. Nun alle Theele vun d'r ganze Junetted Stehts sen se herkumme, die Blohe un die Grohe, alle, was an seller große Bättel domols mitgefochte hen un sen net todgeschosse worre oder sidder sellem gestorwe. Se sage es ware mehner als wie finfzigdaused Veteraner dort. Dheel vum ihne ware noch recht riftig, annere awer ziemlich wacklig, un se kennte nau net meh stände, was se domols mitmache hen misse. Alle awer ware se gutes Muths un hen sich gefreit, enanner mol wieder zu sehne. Bei Viele war es des erscht Mol in finfzig Johr un bei Manche verleicht des letscht Mol. Se hen sich gut unnerhalte un allerhand kurtige Sache verzählt, wie se ewe so häppne im Soldatelewe. Die Blohe hen ah die Grohe nix vorgeschmisse, im Gegedheel ware se alle eenig, daß ex jede Seit for sell gefochte hot, was se ewe domols for recht gehalte hen. Un sell war des scheenst an d'r ganze Selebrehschen, daß se sich all enanner wie Brüder behandelt hen.

Wie gesaht, die Soldate hen all en gute Zeit gehat, wann's ah arg warm war. Inscht vun eem Mann, was nächst bei Härrisborg wohnt, hab ich geheert, daß er winsche dät, er wär derheem geblieve oder enihau, er hät's Maul gehalte. Er hot ewe ah vergesse, was vor finfzig Johr gehäppent is. Des Ding war so gekumme: Seller Man war domols ah derbei gei Gettysborg vor finfzig Johr un uskohrs is er ah desmol wieder hie. Er hot sei Frah mitgenumme, hot se rumgefiehrt usem Schlachtfeld un ihr alles explehnt, wie es domols war, wo die Junien-Soldate gestanne hawe un wo die Südliche hen reikumme welle. Dann hot er zu seiner Frah gesaht: „Sehnst selle klee Blockhutt dort driwe? Dort hab ich die Nacht vor d'r Schlacht en bully gut Nachtesse g'hat. Mir ware schun en Weil korz an Rehschens un hungrig wie die Bäre. An sellem Owed noch Dunkelwerre bin ich aus for zu sehne, eb ich net erged ebbes kennt usdreiwe for zu esse. Ich hab gut Glick gehat un zwee Hinkel verwischt. Selle hab ich noch dere Blockhutt genumme. Es hot jusch en jung schwarz Weibsmensch drin gewohnt un ich hab se gefrogt, eb se net wot selle Hinkel koche oder brote oder eeniger Weg zurechtmache; se kennt dann ah mitesse. Se war willens, sell zu dhun un mir hen mitenanner die Dinger bal geruppt g'hat un es hot ken Vertelstund genumme, so ware se im Hafe usem Ofe gestanne. Bis se gar ware, hen mir uns ewe mitenanner underhalte. Se hot recht interesching schwätze kenne. Ich hab gemeent, sell wär des bescht Nachtesse gewetzt, was ich mei Dags des Lewes g'hat hab. Kumm, loß uns niwer gehne un sehne, wer alleweil dort wohnt." Se sen niwer, un wie er an die Thür gekloppt hot do is en alte dicke Schwarze rauskumme. „Sag, Mamm, wie lang wohnst Du schun do?" hot er gefrogt. — „Oh, schun sidder vorem Krieg", hot se gesaht. Verdollt sei, ich glaab, des is se, hot er bei sich selwert gedenkt. Dann hot er gefrogt: „Kannst Du Dich doch uf die groß Schlacht b'sinne?" — „Schuhr! Wer kenn net?"—„Kannst Du Dich ah b'sinne, daß am Owed vor seller Schlacht en Junien-Soldat kumme is mit zwei Hinkel un Du hoscht se gefixt un Dir hen se mitenanner gesse?" — Do hot se ihn vun Owe bis Unne un vum alle Seite betracht un dann gefrogt: „Bischt Du verleicht seller Kerl gewest?" — „Seller war ich eraktly." — Do is die Schwarz an die Hinerthür gange un hot in d'r Garte nunnergerufe: „Susie, Susie, kumm darver do ruf do is Dei Doty!" Er hot awer die Susie net gesehne, bekohs sei Alte hot ihr am Fliegel genumme un ihn fortgesoge. Se sen noch seller Dag heem.

D'r alt Hansjörg.

Unser nächster Mayor

E. B. Jermyn.

Deutsche Grundbesitzer von Scranton:

Fünfundsiebzig Cents von jedem Dollar der Steuern wird verausgabt, um Anstellungen für Männer in der Stadthalle zu verschaffen. Wenn irgend ein privates Geschäft auf einer solchen Basis geführt würde, so würde der Sheriff es innerhalb dreißig Tagen ausverkaufen. Ich bin ein Kandidat für Mayor, um dazu zu sehen, daß die Verschwendung der Steuern eingestellt wird. Ich bin Präsident einer Kohlen Companie und General Verwalter einer anderen. Es erfordert über zwei Millionen Dollars jährlich, um diese zwei Companieen auf dem laufenden zu halten. Ich bin ebenfalls Präsident einer Bank. Die Jermyn Familie eignet zwei und einhalb Millionen Dollars in Grundeigenthum in Scranton und bezahlt auf dasselbe nahezu fünfunddreißig tausend Dollars das Jahr in Steuern. Ich weiß, wie ein Geschäft geführt werden soll, wenn ich mich aber umsehe, so finde ich, daß die Stadt nicht in richtiger Weise geleitet wird. Ich bemerke dies noch genauer, wenn ich nach anderen Städten gehe, die richtig geleitet werden und die Sachen haben, welche wir nicht haben. Ich will Mayor sein, um meine Steuern zu rednziren, und wenn ich nur einhalb bezahlen muß wie jetzt, so werden sie gleichfalls nur einhalb von dem bezahlen müssen, was sie jetzt bezahlen. Sind sie mit mir und gegen die Politiker? Ich ersuche um ihre Unterstützung.

Sehr achtungsvoll,

E. B. Jermyn.